

Politisch positionieren: Geschlechterforschung in Zeiten des Rechtspopulismus

Vortrag anlässlich des Workshops „#4genderstudies ... und jetzt weiter: Positionierung und Forschungsentwicklung (in) der Geschlechterforschung“ am 13. April 2018 an der Freien Universität

Sabine Hark, Professorin für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG) der Technischen Universität Berlin

Was die Gegner der Gender Studies verstanden haben:

- dass *Gender* für das Brüchigwerden ontologischer sozialer Ordnung steht
- dass es sich um ein post-essentialistisches Konzept handelt
- dass es auf der Einsicht in die soziale Gemachtheit und historische Gewordenheit der heteronormativ gerahmten Geschlechterdifferenz basiert und,
- dass dies alle Sphären des Sozialen tangiert.

Gender ist dazu angetan, alltagsweltliche Gewissheiten zu stören und zu irritieren. Die feministische Intervention hat den „Wahrheitsraum“ Geschlecht, der über mehr als zwei Jahrhunderte, seit Beginn der modernen Wissenschaft, an der Naturalisierung von Geschlecht ausgerichtet war, in der Tat neu geordnet. Dass Aussagen über Geschlecht nur dann als wissenschaftlich ‚wahre‘ Aussagen gelten können, sofern sie im Horizont einer naturhaft gedeuteten, kontradiktorisch organisierten und heteronormativ fundierten zweigeschlechtlichen Differenz angesiedelt sind, beansprucht zwar bis in die Gegenwart der Lebenswissenschaften Gültigkeit, wie die feministische Naturwissenschaftsforschung gezeigt hat. Dessen ungeachtet ist es gelungen, *Gender* zu einem kritischen Werkzeug umzuformen, das heißt in einen Begriff zu transformieren, der keine Aussage darüber macht, ‚was‘ sexuelle Differenz ist, sondern die Artikulation von Machtverhältnissen – und deren Infragestellung – ermöglicht.

So verstanden ist eine *Gender*-Perspektive, kondensiert gesprochen, insofern Teil des Projekts einer ‚offenen Gesellschaft‘, als dies auf die kritische Infragestellung eines vermeintlich nicht verhandelbaren, institutionenbildenden (vorgeblich außersozialen) *a priori* zielt: eine an Heterosexualität, Zweigeschlechtlichkeit und Monogamie orientierte Anordnung von Geschlechtern, Körpern und Begehren, die in der sozialen Welt in allen Bereichen bis unter die Haut der Subjekte reicht. Seit geraumer Zeit al-

lerdings wird *Gender* auch für eine gegenteilige Behauptung veranschlagt, nämlich eine Form ideologischen Totalitarismus zu sein, der ‚uns‘ alle unter ein *Gender*-Diktat zwingen will. Mit Ursula Müller gesprochen, können wir hier von einer Form der *diskursiven Enteignung* sprechen, auch wenn damit nicht gesagt ist, dass *Gender* exklusiv den Gender Studies gehört. Wie wir alle wissen, wird eine stetig lauter werdende und gesellschaftlichen Zuspruch findende, breite, neoreaktionäre Allianz im Geiste nicht müde, die Geschlechterforschung als „Gender-Wahn“, als anti-wissenschaftliche Ideologie und groß angelegtes gesellschaftliches Umerziehungsprogramm zu diffamieren. Diese zunächst sehr heterogene Allianz u.a. aus so genannten Lebensschützern, freikirchlichen Akteuren, besorgten Eltern, völkischen Rechten und katholischen Würdenträgern hat mit den neurechten Parteien auch einen Weg in die europäischen Parlamente gefunden, wo sie die wissenschaftliche Legitimität der Gender Studies explizit angreift – und das schließt im deutschen Kontext auch die CSU und Teile der CDU ein!

Es ist genau diese Enteignung, die Teil jener aktuellen politischen Dynamiken ist, die es dringend zu verstehen gilt. Denn die Paradoxie, dass gerade der Begriff, der vielleicht wie wenige andere für eine Haltung reflexiver Kontingenz steht, in Anschlag gebracht werden kann für die Inszenierung eines neuen Wir-Sie-Gegensatzes, der als affektiv aufgeladene – und zunehmend rassistisch skandierende – Opposition zwischen ‚dem Volk‘ und ‚dem Establishment‘ konstruiert wird, scheint mir gegenwärtig symptomatisch zu sein für weit über das Feld von *Gender* hinausweisende – und die liberale Demokratie bedrohende – Dynamiken im politischen und gesellschaftlichen Raum. Im Unterschied zu den historischen Vorläufern des Anti-Feminismus artikulieren sich die heutigen Angriffe dabei in erster Linie nicht als Anfechtungen von Feminismus und der politischen Idee von Gleichheit. Die Argumentation ist nicht, *Frauen** können nicht gleich an Rechten sein, weil sie von Natur aus verschieden sind, sondern

*Frauen** und *Männer** sind zwar gleich an Rechten, dennoch von Natur aus grundsätzlich verschieden. Statt gegen Feminismus – und das kann in der Tat als historisches Novum betrachtet werden – wird gegen ein akademisches Konzept mobilisiert: *Gender*. An die Stelle anti-feministischer Ressentiments und der Infragestellung der (naturrechtlich begründeten) Gleichheit aller tritt die unheilvolle Beschwörung einer Dystopie staatlich verordneter, geschlechtsindifferenter Gleichmacherei.

Auf dem Spiel steht daher weit mehr als die Reputation der Gender Studies. Denn die Angriffe zielen nicht nur darauf, Wissenschaftler_innen und ihre wissenschaftliche Arbeit zu beschädigen, das interdisziplinäre Feld der Geschlechterforschung zu diskreditieren und als unwissenschaftlich zu denunzieren. Auf dem Spiel steht auch die explizite Diskreditierung von Wissenschaft und Universität als Ort eines unbedingten Fragens und Verhandels von Wirklichkeit, als Teil einer offenen, demokratischen und polyperspektivischen Gesellschaft. Auf dem Spiel steht damit diese offene, demokratische und polyperspektivische Gesellschaft selbst. Dabei ist der „Anti-Genderismus“ nicht nur Element eines autoritären, rechtspopulistischen Dispositivs, das auf die innere Aushöhlung rechtsstaatlicher, demokratischer Prinzipien (Wissenschaftsfreiheit) zielt. Vielmehr wird *Gender* hier in spezifischer Weise auch mobilisiert für die Rechtfertigung von rassistischen beziehungsweise islamfeindlichen Ausgrenzungspolitiken. Überall in Europa erleben wir derzeit, dass fremdenfeindliche, nationalistische Parteien, aber auch neoliberale Regierungen, in zunehmendem Maße Vorstellungen von Gleichberechtigung benutzen, um darzustellen, dass männliche muslimische Bürger – und nicht-westliche männliche Migranten ganz allgemein – nicht imstande seien, die Rechte von *Frauen** und LGBTI*Q zu respektieren. Diese Art der Mobilisierung von Gender, Sexualität und einer Vorstellung von Frauenemanzipation durch nationalistische und fremdenfeindliche Parteien sowie durch konservative Regierungen ist sicher einer der wichtigsten Aspekte zur Kennzeichnung der gegenwärtigen politischen Lage. So sind die Kämpfe gegen sexuelle Vielfalt und gegen alles, was der vermeintliche „Gender-Wahn“ ist, in den Programmatiken und Rhetoriken von AfD und Pegida eng verknüpft mit entkernten Gleichstellungsrhetoriken und -politiken, die deutlich fremdenfeindlich und rassistisch codiert sind.

Die Frage aber ist, wie auf diese Dynamiken und Politiken wissenschaftlich wie politisch zu reagieren ist. Zwei-

fellos richtig ist, sich nicht auf einen Diskurs der Veridiktion einzulassen, also Regeln festzulegen, die regulieren, was in Bezug auf *Gender* eine wahre oder falsche Aussage ist. Aber auch auf den von Teilen der Allianz im Geiste erzeugten Rahmen von Selbstviktimsierung und -heroisierung und das Angebot, innerhalb eines solchen Rahmens zu agieren, sollten wir uns nicht einlassen. Dass wir als feministische Wissenschaftler_innen indes auch selbstkritische Antworten auf die politische Herausforderung der rechtspopulistischen Landnahme der Demokratie wagen müssen, scheint mir gewiss. Was wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen dürfen, ist, dass *Gender* andere als beispielsweise die feministisch intendierten Aneignungen erfahren, ja sogar eine Kategorie reaktionärer Analyse und Politik werden kann. Aber die Antwort darauf kann weder Rückzug noch die Immunisierung oder Befestigung unserer analytischen Werkzeuge sein, sondern nur die fortwährende – und mühevoll – Arbeit der Dekonstruktion jeglicher Rekonstruktion und Reklamation von Geschlecht. Welche Zukunft die Gender Studies haben werden, hängt also davon ab, wie der Wahrheitsraum Geschlecht organisiert ist. Denn *Gender* scheidet weniger an der Widerlegung etwa sozialkonstruktivistischer Erkenntnisse, als daran, dass *Gender* als *analytischem* Begriff in einem neu geordneten Wahrheitsraum kein Platz mehr zukommt, die post-essentialistischen Erkenntnisse, mit Foucault gesprochen, also nicht länger „im Wahren“ sind. Die Stärke ebenso wie die Schwäche des Begriffs *Gender* basiert damit auf demselben Prinzip: Sie sind Funktionen des Wahrheitsraums, in dem *Gender* entweder als analytischer, kritischer Begriff, als Artikulation stark gemacht oder aber als statistische Variable, als Äquivalent für männlich/weiblich, als eigenschaftslogische, naturalisierte, biologisch fundierte Kategorie formuliert wird.

Es gilt, gleichermaßen zu jenen Distanz zu halten, für die sich die Welt in Meinungen erschöpft, wie zu jenen, die glauben, Wissen bestünde darin, an vermeintlich gegebene Tatsachen zu glauben. So dringend es ist – gegenwärtig mehr denn je – den Lügen unermüdlich mit Tatsachen zu begegnen, erschöpft sich Wirklichkeit dennoch nicht in diesen Fakten. Und gerade deshalb dürfen die Gender Studies, sofern sie sich als kritische Wissenschaft verstehen, sich nicht mit der fortwährenden, gewaltvollen Versämtlichung der Welt und der stetig neubelebten Konstruktion imaginärer Anderer gemein machen – und dies gilt für jede Form der Versämtlichung, egal unter welchem politischen Vorzeichen und zu welchem Zweck.